

# Erinnerungen.



Veränderung

„Aus Buben werden Männer!“

Es war in der zweiten Hälfte der Fünfundzwanziger Jahre, als wir im ehemaligen „Dörfel“ unseren Wohnsitz nahmen; aber wer wäre im Stande das seinerzeitige „Vor der Favoriten-Linie“, wie das ehrwürdige Schild des Commissariates heute noch den Bezirk betitelt, aus dem gegenwärtigen Favoriten herauszufinden? Der Situations-Plan aus jener Zeit mit einem solchen von heute verglichen, würde am besten illustriren, was der Geist der Menschheit zu schaffen vermag und bei solchen Betrachtungen ist es wohl der Mühe werth, über die Sache zu sprechen und sich Fragen verschiedenster Art zur Beantwortung vorzulegen; gewiß eine angenehme Aufgabe für Jemanden, der einen so prächtigen Stadttheil — eine ganze Stadt! — unter seinen Augen entstehen sah.

Jedenfalls ist unser Bezirk in manchen Beziehungen ein Wunderkind zu nennen, merkwürdig schon deshalb, weil es als die jüngste „Stadt“ (mit Rücksicht auf seine Abgeschlossenheit von allen anderen Theilen der Residenz) Europa's gelten kann und ich gehe in meinem



Stolze als Bewohner Favoriten's, welcher mich in Kinderschuhen gesehen, noch weiter, wenn ich sage: Oesterreich darf stolz auf Favoriten sein; es hat im engen Vaterlande den Amerikanern den Rang abgelaufen. Hier wie dort, entstand sozusagen über Nacht, eine Stadt und gewiß ist es nicht jedem Menschenkinde beschieden, eine Stadt entstehen zu sehen und dieses Bewußtsein allein genügt, um einen Favoritner stolz zu machen . . . . Werden ja doch Jene, welche die Entfaltung dieser Ansiedlung miterlebt, als Eltern dieses heute freilich etwas gebeugten Wunderkinds betrachtet . . .

In Amerika entstanden Städte dort, wo der scharfblickende Mensch Aussicht fand, seine Existenz und sein leibliches Wohl zu finden, insbesondere in der Nähe von Goldfeldern und Eisenbahnen der neuen Welt und so stieg dort der Wohlstand mit der erhöhten Population.

Auch wir haben unsere Stadt den Goldfeldern und Eisenbahnen zu verdanken, nur mit dem Unterschiede, daß unsere Goldfelder die im Entstehen begriffene Industrie war und als erster Pfadfinder auf diesem Felde mag als leuchtender Stern an dieser Stelle ein Mann genannt werden, der als Herold des Fortschrittes seine Mühe durch Erfolge gekrönt sieht, wie so wenige Sterbliche: es ist Gustav Wagmann.



Er war einer der Ersten, die es wagten, mit der Zukunft zu rechnen, er war der Bahnbrecher für manche Industrielle, die seither geholfen haben, unser Favoriten groß und schön zu machen. Durch sein Beispiel verlockt, kamen Unternehmer aus allen Windrichtungen und suchten auf den Goldfeldern nach gehaltigem Erz und fanden statt dessen gediegene Klumpen des edlen Metalles; lag es doch damals auf der Straße und bedurfte es blos eines richtigen Blickes in die Zukunft, um sich diese edlen Geschenke anzueignen — es war zur Zeit, als noch Favoriten (man höre und staune) terra incognita war!

Vor zwanzig Jahren noch hat die Kultur ihren großen Weltweg nicht über Favoriten genommen; es schien ihr ganz aus dem Wege gelegen zu sein und der erste Besuch, den sie uns urplötzlich machte, war für die Tochter Kultur ein so nachhaltig günstiger, daß sie beschloß, unter uns ihr Lager aufzuschlagen. Sie wurde mit großer Aufmerksamkeit gepflegt und hat als Lohn hiesfür, uns alle jene Beneficien zugestanden, die sie sonst nur den auserwählten Kindern ihrer beglückenden Herrschaft zu Theil werden läßt — sie hat uns mit Dingen beschenkt, auf deren gute Eigenschaften wir im Laufe unseres Feuilletons zurückkommen wollen.

Die Kultur allein hat ihr despotisch Wort gesprochen und wir Favoritner, die wir bekannt-

sich im Geruche stehen, jeden Despotismus zu hassen, beugen uns vor dieser Sorte Despotismus — ist auch der einzige Ableger dieser Art, der erträglich ist.

Wenn wir mit unseren ersten Auseinandersetzungen auf Opposition gestoßen sein sollten, und etwa die Meinung plaggegriffen, der Zweck dieser Zeilen sei, einzelne Personen zu glorifiziren, so müssen wir entgegen, daß unser Standpunkt ein vollständig objectiver sein wird und niemals die Sache um der Person willen vergessen werden, denn Geschichte läßt sich eben nicht machen, sondern es ist Aufgabe eines gewissenhaften Darstellers bloß mit Thatsachen zu rechnen. Wir wollen eine wahrheitsgetreue Chronik seizziren und da können wir bloß der Wahrheit, und nichts als der Wahrheit, zu Ehren verhelfen.

Dies vorausgeschickt, wollen wir nun den Lauf der Kultur im Auge behalten und jener Periode gedenken, wo die ersten Fabriken entstanden; daß diese allein den Grundstein zur weiteren Entwicklung unseres Stadttheiles legten und alle nachfolgenden Institutionen als Consequenzen der unbedingten Nothwendigkeiten zu beachten sind, darüber wird wohl jeder Kulturhistoriker im Reinen sein.

Mit der Errichtung der Ferdinand Dolainsky'schen Maschinenfabrik, ferner mit der Topham'schen Maschinenfabrik und Collmann's



schen Eisengießerei (nunmehrigen Köpffschen und Lüscher'schen Fabriken) begann ein neues Studium der Entwicklung. Die vielen dort beschäftigt gewesen Arbeiter, haben die Idee wachgerufen, in der Nähe der Fabriken Wohnhäuser zu bauen und die Couraetz und Cora'schen (später Dittler'sche Alpaccawaaren-Fabrik (heutiges Militär-Einquartirangs-Etablissement) haben es mit den Vorstehenden zu Wege gebracht, daß in unmittelbarer Nähe die heutige Hasen-, Dampf-, Jagd- und Göggasse entstand, und diese kleine Colonie wurde gleich mit allen jenen Gewerben bevölkert, die unzertrennlich mit Arbeiter-Ansiedelungen sind.

Der Vater unseres allverehrten Vorstandes des Herrn Reichsrath- und Landtags-Abgeordneten Johann Heinrich Stendel, ein durch seinen enormen Fleiß und Biederkeit von allen Schichten der Bevölkerung hochgeschätzter und verehrter erster Bürger des einstmaligen „Croatendörfels“ hatte den größten Grundbesitz und ergriff in scharfsinniger Weise insoferne die Initiative, als er die enormen Grundflächen parcelliren ließ. Hiedurch schenkte er dem künftigen Stadttheile viele Straßenzüge und Plätze und verkaufte viele Bauparzellen an hunderte Ansiedler, gab ihnen durch leicht gestellte Bedingungen die Möglichkeit an die Hand, sich sozusagen guldenweise ein Heim zu gründen, und hat folgerichtig sich in einer Weise Verdienste erworben, die unseres Erachtens



in einer viel würdigeren Weise hätten documentirt werden sollen, als dadurch, daß man den Namen Stendel durch Verleihung einer unansehnlichen, nächst dem Wasserreservoir am Fuße des Laaerberges befindlichen Seitengasse ehrte! Unsere schönste Straße hätte es verdient, seinen Namen zu führen, und wenn auch diese bureaukratische Desavouirung nicht mehr gut zu machen ist, so kann man sich mit der Thatsache trösten, daß sein Name, wenn auch auf keinem Straßenschilder prangend, in den Herzen der Bevölkerung dadurch fortleben wird, daß er uns einen Sohn hinterließ, der es sich zur Aufgabe stellte, der Dollmetsch der Gefühle des Volkes zu werden, welcher sein Interesse dem Interesse der Mitbürger unterordnete, der ein Volksvertreter in des Wortes edelster Bedeutung wurde; die Geschichte hat die Aufgabe übernommen, seinen Namen den nachfolgenden Geschlechtern zu bewahren, denn Straßen und Städte verschwinden, nichts dauert ewig, was Menschenkraft geschaffen, doch die Geschichte allein bleibt das ewige Vermächtniß für alle Zeiten und wir sagen: wo die besten Namen genannt werden, wird der Name Stendel gewiß nie fehlen! —

Wenn das Rad der Zeit dahingerollt, wird das Haus Himbergerstraße 2 als historische Stätte bezeichnet, und gewiß prangt eine Gedenktafel an dessen Mauern mit der Aufschrift: „Wohnhaus

des Verfechters der Volksinteressen: „Johann Heinrich Steudel“ — solche Männer zu besitzen, ist nicht jeder Stadt beschieden . . .

Dem Beispiele Steudels sen. folgend, begannen die anderen Grundbesitzer unseres Stadttheiles, als der Johanniter-Orden, das erzbischöfliche Ordinariat, Baron Dittrich zc. zc. ihre ausgedehnten Flächen zu parzelliren, doch nicht mehr in derselben edelmüthigen Absicht als Steudel, denn sie haben durch die Parzellirung einer neuen Aera Thür und Thor geöffniet, sie inauguirten das unlautere Geschäft der Baupläge-Speculation, oder wie es ein beliebtes Schlagwort nennt: „die Zeit des volkwirthschaftlichen Aufschwunges!“ Und als leuchtendes Beispiel für den einzuschlagenden Weg mag ihnen die Südbahn gegolten haben, denn sie war es allein, die sich nicht schämte, zu einer Zeit, als noch die Himbergerstraße in Windeln lag, für ihre Plätze an der Straße (den heutigen Standplatz der Wagenmann'schen Häusergruppe) Preise zu begehren, die sie nicht einmal in der Zeit der höchsten Blüthe des Realitäten-Schwindels erzielt hätte.

Störende Elemente gab es zu allen Zeiten und bei jeder Gelegenheit, und wir hätten das Wunder erleben können, daß Favoriten in relativ viel kürzerer Zeit groß geworden wäre, wenn eben dieser Stadttheil nicht in unserer Gemeinde-Rathsstube das enfant terrible gewesen wäre. Wenn



für uns hätte etwas gethan werden sollen, so hat man gewiß immer so viel Ungünstiges vorzubringen gehabt, was den Antrag in ein besseres Jenseits (in der Bureausprache: „Papierkorb“) beförderte. Der ursprüngliche Mutterbezirk, die stolz-aristokratische Wieden selbst, behandelte uns stiefmütterlich und wir bekamen nur dann einen „communalen Brocken“, wenn ihr eigener Mund voll war; was konnte hievon die Folge sein? Das Kindlein „Favoriten“ wurde auf die Mutter böse, boshaft und schließlich raffte es sich auf; das Lallen wurde zur ernstesten Sprache, der Drang zur Selbsterhaltung und Unabhängigkeit gewann die Oberhand und aus dem Kinde wurde ein kräftiger Jüngling, welcher kühn in die tosenden Bogen des Aufschwunges sprang.

Von der kleinen Abschweifung zurückgekehrt, wollen wir wieder in die Bahn der Chronik einlenken und jene Gebäude der Himbergerstraße, welche den Beginn derselben bildeten, vor das geistige Auge des Lesers führen. Wenn wir uns bei einzelnen Baulichkeiten irren sollten, so bitten wir unsere geehrten Leser um freundliche Aufklärung.

Der heutige „Rothhof“, im Besitze des Herrn Karl Michel, dürfte das älteste Haus überhaupt in unserem Bezirke sein und geht die Meinung, daß es als Jagdschloßchen zu Zeiten der großen Kaiserin Maria Theresia gedient haben soll, was um so glaubwürdiger erscheint,



als das jetzt noch in seiner ursprünglichen Form bestehende Jägerhaus, am östlichen Abhange des Laaer-Berges, auf ein größeres Jagdrevier schließen läßt.

In zweiter Linie steht das „Alte Landgut“ und wurde seinerzeit als Ausflugsort der Wiener, seiner schönen Lage wegen, viel besucht. Dasselbe stand zu jener Zeit unter der Leitung von Leander Pr asch, der daraus einen großartigen Unterhaltungsort schuf, wo Volksfeste mit obligaten Feuerwerken, Illuminationen u. s. w., die Hauptrolle spielten. Später kam es in den Besitz des Herrn Eduard Wagner, eines, in unserem Stadttheile hochgeehrten Mannes \*), der als Koch bei dem damaligen österreichischen Gesandten am kaiserlichen Hofe in Rio de Janeiro, Baron Sonnleitner, fungirte, von dort jedoch zurückkam und am „Alten Landgut“ eine Spodiumfabrik gründete, die bis zum Jahre 1871 unter seiner Leitung stand. Im Jahre 1872 wurde die Realität an die Union-Baugesellschaft verkauft. Diese Besitzung allein zeigt sich noch in unverfälscht antiker (?) Form und darf schon deshalb auch als Merkwürdigkeit unseres Stadttheiles hervorgehoben werden, weil es sozusagen die einzige Ruine größeren Maßstabes im Burgfrieden Wien's ist, und die Union-Baugesellschaft docu-

---

\*) Er starb im Jahre 1876 in Nizza.

mentirt dadurch, daß sie eine außerordentlich große Freundin von Ruinen ist. Wir würden gerne unseren Einfluß geltend machen und derselben ein Ehren-Diplom der Gesellschaft der „Alterthums-Freunde“ verschaffen! . . .

Diese Gesellschaft documentirt ihre „Sympathien“ für unseren Bezirk gewiß in hervorragender Weise dadurch, daß sie uns diese Baracke stehen läßt, gleichsam als Wahrzeichen aus der Periode des „volkswirthschaftlichen Aufschwunges“ — als Fluch der bösen That. — Wäre das Landgut von Privaten angekauft worden, so würden daselbst heute gewiß neue, elegante Baulichkeiten prangen und es wäre uns erspart geblieben, uns mit Ekel von einem Objecte abwenden zu müssen, das durch die „Association des Capitals“ vielleicht noch eine Reihe von Jahren erhalten bleibt.

Das dritte im Bezirke entstandene Object war das Steudel-Haus, das in seiner Ursprünglichkeit sich bis auf den heutigen Tag unverfälscht erhielt, abgesehen jenes Theiles, welcher die Lannergasse bildet. Dasselbe war verbunden mit dem Parterre-Haus der Ebenfurter Mühle und der Sammelplatz beinahe sämmtlicher, die Landstraße benützender Fuhrleute und Spediteure der Dedenburger Gegend, zu welcher Zeit dieses Haus im Volksmunde der „Million-Fliegen spitze“ genannt wurde. Doch mit der Eröffnung vieler



Zweigbahnen entfiel der Landverkehr beinahe gänzlich.

Bei dieser Gelegenheit wolle erwähnt werden, daß daselbst das erste Kaffeehaus entstand, ferner sich der erste Fleischhauer (heute Schischitz) und der erste Bäcker (Herr D ö r r sen.) etablirten. In dieselbe Zeitperiode fällt noch das Entstehen des Krautstoffel-Hauses in der Himbergerstraße und der Schaumberger'schen Leimsiederei, zwei Baulichkeiten, welche sich bis nun in ihrer alten, ehrwürdigen Fagon erhalten haben.

Wenn wir uns des Stendel'schen Hauses erinnern, so drängt sich unwillkürlich der Gedanke an den famosen Eisenbahn-Damm der S ü d b a h n in den Vordergrund und erlauben wir uns, darüber einige Reflexionen anzustellen, bei welcher Gelegenheit wir ein Wenig zurückgreifen müssen in jene Zeit, als in Oesterreich noch Metternich das große Wort von Volksbeglückung sprach. Er könnte zufrieden sein, wenn er es heute mit ansehen würde, wie seine Regierung einen Blick in die Zukunft that und wie es ihr gelungen ist, den Lebensnerv eines zukünftigen Stadttheiles dadurch zu unterbinden, daß sie vor den Thoren Wien's einen Wall auführen ließ, der, nach sachmännischer Meinung, vollständig hätte dadurch vermieden werden können, daß einer Brücke der Dienst zugewiesen worden wäre, den heute die Festungsmauer, „S ü d b a h n - D a m m“ genannt,



leistet. Hätten wir dadurch nicht die Möglichkeit gewonnen, unseren Bezirk nach der Stadt hin ausdehnen zu können? Es hätte ferner gewiß keinen Bewohner Wien's gegeben, der es heute kaum glauben kann, daß vor der Favoriten-Linie, hinter der Festung, 35—40.000 Menschen leben! Uebrigens hat sich der Wall als strategisch wichtiger Punkt im Jahre 1848 gezeigt, als die Croaten die Aufgabe erhielten, die tobende Revolution bekämpfen zu helfen, wovon Spuren heute noch an jenem Theile des Viaductes zu sehen sind, der der Himbergerstraße zugewendet steht, und zwar durch die eingefügten Kanonenfugeln, Ob dieselben zum warnenden Beispiel hingesteckt, oder wirklich stecken geblieben sind, das wissen wir nicht, aber jedenfalls haben wir an das ereignißreiche Jahr viel würdigere Erinnerungen, als die dort befindlichen „Eisenpillen.“

Nun der Fehler einmal gemacht und unser Lebensnerv unterbunden war, so wäre doch einmal und vielleicht **Niemals** wieder Gelegenheit gewesen, den gemachten Cardinal-Fehler zu repariren, u. zw. zu einer Zeit, als eine Reconstruction des ganzen Bahnkörpers und des Südbahnhofes stattfand, also vor wenigen Jahren erst. Wenn das Interesse der Wähler des Bezirkes den damaligen Mandatträgern näher gelegen wäre, so hätten diese mit allen zu Gebote stehenden ehrlichen Mitteln kämpfen müssen und nicht

ruhig zusehen, wie der Strick um den Leib des aufblühenden Bezirkes noch enger zusammengezogen wurde, doch die Interesselosigkeit für diese Lebensfrage war eine so große, daß man Alles geschehen ließ, wie es die hochherrliche Südbahn verlangte. Vielleicht war man der Südbahn gegenüber mehr verpflichtet, als seinen Wählern und Mitbürgern? — Die Consequenzen werden wir nächstens ausführen.

Es wäre Unrecht von uns, wollten wir blos die damaligen Bezirksvertreter dafür verantwortlich machen, daß sie es ruhig mitgeschehen ließen, den Südbahn-Damm in seiner heutigen Situation schaffen zu lassen, doch jedenfalls unverantwortlich für ewige Zeiten wird es bleiben, daß auch nicht der geringste Versuch gewagt wurde, eine Opposition im Style: „Rauchfang-Affaire“ derselben liebenswürdigen Bahn zu machen und hätten die damaligen Mandatsträger, mit alleiniger Ausnahme eines Herrn, es geahnt, daß sie ihre im Bezirke befindlichen Realitäten noch viel höher im Werthe hätten emporschrauben können, sie würden gewiß alle Hebel in Bewegung gesetzt haben und gewiß ihre Mandatspflicht geübt, doch ihr Feldherrnblick war zu kurz, — sie wurden bei Commissionen (die gemeinschaftlich mit Vertretern der Südbahn gehalten wurden) von der Gegenwart dieser hohen Herren so zahm, daß sie es nicht wagten, Opposition zu machen; es wäre dadurch wahrscheinlich



Jemandem nicht möglich geworden, bei ehrlicher Meinungs-Äußerung Baugründe von der Südbahn zu aquiriren, die in einem folgenden Jahre um den dreifachen Kaufpreis von demselben Herrn verkauft wurden.

So kommt es, wenn Sonder-Interessen den allgemeinen vorgefetzt werden, es hat sich ungerichter Art auf einer ganz entgegengesetzten Seite gerächt, denn anstatt daß solche Vertreter seinerzeit vor das Forum der Deffentlichkeit hätten gezogen werden sollen, wurden sie noch mit dem Weihrauch der Verehrung umgeben, bis zu einer späteren Zeit, wo ihr Renegatenthum von reif gewordenen Denkern blosgestellt und dadurch unmöglich gemacht worden ist.

Doch durch diese Blosstellung wurde nichts gewonnen, wir haben unsern famosen Eisenbahndamm trotzdem in vermehrter und verstärkter Auflage erhalten und die es geschehen ließen, lassen sich kein graues Haar darüber wachsen, sie schauen aus ihren diversen Zinspalästen mit vornehmerm Lächeln herab und denken sich „Ihr brummt uns lange gut.“ Eine solche flagrante Verletzung des Mandates konnte nur zu einer Zeit vorkommen, wo wir noch lahmgelegt waren durch Vorenthaltung der Autonomie, und danken der Vorsehung, daß der continuirliche Druck, den der Mutterbezirk Wieden auf uns ausübte, die Schmerzensschreie dorthin dringen



ließ, wo sie es einsehen **mußten**, daß wir der Zuchtruthe schon entwachsen sind! . . . .

Ebenso wie jene Herren sich durch ihre Aufopferungs-Fähigkeit der Bevölkerung gegenüber (Pardon! der Südbahn gegenüber) unsterblich gemacht haben, ebenso werden sich in Favoriten die conservativen Elemente niemals allzu breit machen können. In uns wurde zur Zeit politischer Reife der Keim fortschrittlicher Idee gelegt und daß dieselbe Früchte getragen, beweist der heutige Stand des Bezirkes. Wären wir in der bei uns erzeugten künstlichen Lethargie verblieben, wir wären heute noch ein Anhängsel der Wieden, müßten heute noch so tanzen, wie in der Schäfergasse gespielt wird. Auch das bessere Gefühl, das im Menschen wohnt, kam bei uns zum Durchbruch, das Gefühl der in enger Umgürtung gehüllten Freiheit — der Conservatismus lag in demselben Augenblicke in Zügen als der Radicalismus die Bühne betrat und daß wir für conservative Ideen nicht gut incliniren, beweist das schnelle Emporblihen der herrschenden Meinung unseres Bezirkes. —

Wir kehren nun zu unserem ursprünglichen Thema zurück. Das vierte bemerkenswerthe Haus ist das heutige Gasthaus „zur Linde“. Diese ursprünglich ebenerdige Baulichkeit gehörte einem Bürger Namens Eder. Im Besitze ebendeselben war auch das gegenüberstehende Haus (heute

Nr. 17), das zu ziemlich gleicher Zeit mit dem Ersteren entstand und später von Jacob Schratzenholzer mit dem anstoßenden geräumigen Garten zu einem beliebten Unterhaltungsorte der unteren Volksschichten umgestaltet wurde, bis es durch einen Besitzwechsel (an Ludwig Schneider) zu einem Gasthaus anständiger Sorte hergerichtet wurde und lange Jahre hindurch von der besten Gesellschaft der Ansiedlung als Sammelpunkt galt; es hatte die Firma „zum Anker“ und wurde von dem seither verstorbenen Michael Kummer geleitet.

Wir wollen bei diesem Objecte etwas verweilen, es gilt eine Reminiscenz wachzurufen, die übrigens noch in Erinnerung aller Jener leben wird, die dem politischen Vereine zu Pathen gestanden sind und es dürfte nicht uninteressant sein zu erfahren, wie der Verein entstand; wir müssen zu diesem Behufe ein Hörtörchen erzählen, welches eine gelungene Illustration zum Sprichworte: „Kleine Ursachen — große Wirkungen“ liefert.

Im Garten obbenannten Gasthauses war eine kleine Tischgesellschaft, die sich da täglich zusammensand, um ihr gewohntes Mahl einzunehmen, als einmal von den Gesellschafts-Mitgliedern Herren Dr. Herz, Ortlieb, Chemiker Jüngst und meiner Wenigkeit die Idee besprochen wurde, ein Local ausfindig zu machen, das



den Zweck haben sollte, den die Geselligkeit liebenden Bewohnern als Sammelpunkt zu dienen, wir wollten nämlich eine Art Casino gründen und vorläufig darauf beschränken, ein Local in Miethe zu nehmen und für den Fall, als unsere Absicht Anklang finden sollte, ein Gesellschafts = Eigenthum aus eigenen Mitteln erwerben.

Dies waren so ungefähr unsere momentanen Ideen und wir gingen nun daran, in den nächsten Tagen einen Statuten = Entwurf fertig zu bringen, was Herrn Dr. Herz im Vereine mit den Herren Carl Ortlieb und Jüngst auch glänzend gelang. Wir hatten zu einem Werke den Grundstein gelegt, der, wäre der Bau dem entsprechend gelungen, ebenfalls einige Anerkennung der Nachwelt errungen hätte. Wir machten nun in unseren Kreisen Propaganda für diese Idee und fanden überall freundliches Entgegenkommen. Es wurde schließlich eine Versammlung einberufen, die aus den hervorragendsten Elementen bestand und der 19. August 1870 fand im Salon „zum Anker“ eine distinguirte Gesellschaft und wir gingen nun daran, unsere Meinung über die Idee auseinanderzusetzen, die auf keinen Widerspruch stieß.

Als jedoch der Antrag gestellt wurde, den Statuten = Entwurf en bloc anzunehmen, ergriff Herr Casimir Reisinger das Wort und sagte ungefähr Folgendes:

„Meine Herren! Befassen wir uns mit ernsteren Dingen, schreiben wir nicht blos Vergnügen auf die zu entrollende Fahne, sagen wir auch, daß wir als freie Bürger eines freien Staates uns dazu berufen fühlen, durch unsere Meinungs-Aeußerung Farbe zu bekennen, nennen wir uns politischer Geselligkeits-Verein und modificiren wir darnach die Statuten!“

Reisinger hatte kaum gesprochen, als schon Alle diese Ansicht theilten und die nächste Viertelstunde brachte es zu Stande, daß das Bureau gewählt wurde, an dessen Spitze selbstverständlich Herr C. Reisinger gestellt wurde. Unsere Eitelkeit bekam hiedurch einen Stoß, wir ließen jedoch nichts merken, weil wir den schönen Zweck des Beantragten einsahen — daß wir jedoch das Mittel zum Zwecke sein mußten, war unwürdig, es war beinahe jesuitisch gehandelt!

Wir holten die Kastanien aus dem Feuer und Herr Reisinger ging mit dem Glorionschein der vollbrachten Gründung eines Vereines aus der Affaire und hätten sich nicht denkfähige Männer zusammengefunden, Herr Reisinger würde niemals Ursache bekommen haben, sich Pathe des „Politischen Geselligkeits-Vereines“ zu nennen und wenn er uns noch tausendmal versichert hätte, daß er im Jahre 1848 schon gelebt hat!



Wir erzählen dies nur deshalb, um etwa platzgegriffener Meinung entgegenzutreten, daß Herr Reisinger das Kind aus der Taufe hob — er würde denselben Zweck erreicht haben, wenn er uns seinerzeit in seine Meinung miteingeweicht hätte, wir würden die Sache mit ebenso vieler Liebe und Neigung behandelt haben, doch er hat den Knalleffect für den letzten Act aufgespart und den Applaus allein ernten wollen.

Wir glauben, daß diese kleine Reminiscenz zur Aufklärung dienen wird — und weil es sich gerade in diesem Hause abspielte, so geschah die Erwähnung; es ist das Geburtshaus des politischen Gefelligkeitsvereins „Favoriten“, und dort wo einst über den Namen des Kindes berathen wurde, befindet sich heute die Spezereiwaaaren-Handlung des Herrn Ehrenfest, welcher nach Auflösung des Gasthauses dasselbe von Ludwig Schneider erwarb und dieses Jahr an Herrn Fleischfelder Johann Weninger verkaufte.

Zu den ältesten Bauten gehört auch das heutige Gasthaus „zur Rose“, von jeher bis jetzt noch im Besitze der Familie Durstmüller und entstand in ungefähr derselben Periode das Haus, jetzt Nr. 23, Eigenthum des Stadtgärtners F r ü h a u f.

Alle, zwischen den bis nun citirten Bauten gelegenen Räume waren der Landwirthschaft gewidmet, und wenn wir die kurze Spanne Zeit

bedenken, die dazu erforderlich war, diese isolirt stehenden Häuser in der heutigen Form zu einem, nach den neuesten Erfahrungen gegründeten Parcellirungsweise, Stadttheile zu vereinigen, so haben wir die regen Geister zu bewundern, die sich zusammenfanden, um unseren Bezirk zu seiner heutigen Größe zu gestalten.

Es ist Pflicht, hier jener Männer zu gedenken, die durch ihren regen Eifer das Emporblühen des Bezirkes thätig förderten und haben wir, wenn wir der Wahrheit die Ehre geben wollen, vor Allem des Herrn Georg Baier, Stadtbauemeisters, zu erwähnen, der mit dem heutigen Zacharias-Hause in der Himbergerstraße und Columbusplatz das erste dreistöckige Zinshaus schuf. Es war sozusagen, des Mannes „erstes Stück“ und wurde im Jahre 1863/64 erbaut. Dieser Mann hat unserem Bezirke manches schöne Object geschaffen und ist von den neueren Bauten insbesondere das dem Herrn Gottlieb Mayer gehörige Gebäude in der Landgutgasse hervorhebenswerth. Dasselbe verräth recht viel künstlerischen Geschmack. Ober dem mäsig vorspringenden Erker, zwischen den Fenstern des zweiten Stockwerkes nämlich, ist ein schönes „Mädchen aus der Fremde“, nach jenem lieblichen Gedichte von Schiller, sichtbar. Die Figur ist in Sgraffito ausgeführt, jener Art Wandmalerei, die wir von den alten Römern und Griechen gelernt haben,



ohne diese schöne Decorationsart häufig zu würdigen — darum haben wir uns erlaubt, das hübsche Wandgemälde am obbezeichneten Hause besonders hervorzuheben. Der innere ornamentale, besonders der Deckenschmuck dieses freundlichen Baues ist vom Herrn Bildhauer Völkel. Dieses elegante Gebäude sollte auf der schönsten Stelle der Himbergerstraße stehen. Herr Baier ist Mandatsträger des Bezirkes und ist zu wünschen, daß er unseren engeren Bezirks-Interessen erhalten bleiben möge.

Herr Ignaz Pirringer hat in unserem Bezirke 38 Häuser erbaut und besitzt den achtenswerthen Muth, bei den heutigen schweren Verhältnissen soeben eine Gruppe von 24 Häusern in der Rothenhofgasse in Angriff zu nehmen. Wir können nur dem Manne Glück zu seinem Unternehmen wünschen und ihn als Beispiel aufstellen, daß andere es ihm nachthun mögen, denn dadurch wird die Noth, die in beinahe allen Schichten Quartier genommen hat, gelindert, und wenn unsere Capitalisten auf diese Weise eingreifen würden, sie wären des Dankes vieler mit dem Glende kämpfender Menschen gewiß, und was die Regierung mit ihren Nothstandsbauten nicht zu Wege bringt, könnte durch vereintes Vorgehen unserer nicht wenigen reichen Männer, wenigstens für unseren Bezirk, zu Stande gebracht werden.

Pirringer allein ist heute der Arbeitgeber von vielen hundert Menschen geworden, die sich ihr Brod viel lieber im Schweiße ihres Angesichtes erarbeiten, als bei der Thüre der Armenrätthe erbetteln!

Um jene Zeit, als die Herren Baier und Pirringer ihre ersten Häuser bauten, begann auch die Periode des zu jener Zeit bei uns mächtige Wurzeln schlagenden, socialen Aufschwunges. Damals war es, als wir unsere Stimme das erste Mal für unsere Interessen laut werden ließen und wenn der Schall eben nicht so mächtig war, als er es wurde, wie sich bei uns das Bedürfniß nach einem Vereine fühlbar machte, so war es eben nur das verschwindend kleine Häuflein wahlberechtigter Männer und mancher, der schon damals seine Stimme erhob, um gegen Unrecht und Bevormundung zu kämpfen, steht noch heute mit unerschütterlicher Festigkeit in unseren Reihen, während wieder Andere sich heute als beschämte Renegaten repräsentiren! . . .

Wir begehen eine pietätvolle Pflicht, wenn wir auch jetzt jener Männer gedenken, die als Vorkämpfer für unsere Ideen fochten und die, wenn sie auch der schonungslose Tod aus unserer Mitte riß, im Gedächtnisse fortleben werden. Sie ragten durch edle Männertugenden und treue Beharrlichkeit für die gute Sache über Manche hinaus und wenn einer von ihnen besonders



hervorgehoben zu werden verdient, so ist es wailand Philipp Schmohl, ein Charakter der besten Sorte, ein treuer und eifriger Anhänger der demokratischen Sache, und Männer, die ihm nahe gestanden, werden es wissen, mit welchem Feuereifer er unserem Interesse diente, und wenn auch niemals seine Stimme in größeren Kreisen hörbar wurde, so war er ein desto eifrigerer Kämpfer für Fortschritt und gutes Recht — er war eben ein Charakter, der nichts mit Ostentation that. — Für die ehrliche Gesinnung dieses Mannes können wir die Zeugnenschaft unseres allverehrten Vorstandes, Herrn J. H. Steudel, anrufen.

Bewahren wir für Schmohl das Andenken, das ihm gebührt, er war ein wackerer — er war ein ganzer Mann.

Eine eigenthümlich hervorragende Tugend von jeher war es, daß die Bewohner unseres Stadttheiles bei allen wichtigen Gelegenheiten eine Zusammengehörigkeit und Opferwilligkeit documentirten, was nur auf einen gesunden, fortschrittlichen Keim zurückzuführen ist, und wenn jemals Lehrer auf ihre Schüler stolz sein können, so dürfen es diejenigen sein, die uns auf den schönen Weg einheitlicher Gesinnung leiteten, und daß wir diesen Weg nicht zerfahren haben, mag als Beweis dienen, daß wir der freiheitlichen Farbe treu geblieben sind.

Als eine der schönsten Früchte des Fortschrittes, der modernen Zeit in unserem Stadttheile, darf man das innige Zusammenleben der Bewohner, ohne Rücksicht auf Confession, bezeichnen und man muß nur mit Befriedigung an dieser Stelle constatiren, daß unser Bezirk in dieser Richtung als Muster hingestellt werden darf. Nie gab es Zwistigkeiten, nie Mißhelligkeiten, und wenn es gilt, eine humanitäre Idee zu fördern, da greifen sie Alle in die Taschen und legen ihr Scherflein auf den Altar der Nächstenliebe, der Humanität. Gilt es, die Bethelung armer Schulkinder am Ende des Jahres, so geschieht es unter der Devise: „ohne Rücksicht auf Confession“, und der Kindergarten, der Armenball, als auch die Wohlthätigkeitsfeste werden von allen Glaubensclassen mit glänzendster Toleranz besucht und unterstützt. Der Katholik lebt mit Israeliten und Anders-Gläubigen in einem solch' innigen Einvernehmen, daß Favoriten niemals ein Herd für confessionelle Heterereien werden kann, und wenn man der Sache auf den Grund blickt, so wird man das innige Verhältniß nur naturgemäß finden.

Die Bewohner der einstigen Ansiedlung vor der Favoritenlinie bestanden aus Christen, Israeliten, Protestanten, kurz aus einem Conglomerat von Confessionen und da ihre Anzahl eine geringe war und sie nur vermittelst Selbsthilfe existiren



konnten, bildete sich ein freundschaftliches, fast familiäres Verhältniß aus. Die kleine Gemeinde wurde größer, kräftiger, bis endlich die Selbstständigkeit einzog und die Ansiedlung zu einem würdigen Gliede der Großcommune machte. Und auch heute noch ist es nicht anders geworden; Favoriten, von den anderen Stadttheilen abgeschlossen, bildet noch immer Eine große Familie, in welche selbst der winzigste Funken von Neid, Zwietracht und Gehässigkeit nicht einzudringen vermochte.

Favoriten kennt keine confessionellen Schattirungen, keine Israeliten, Protestanten, Christen u. s. w., sondern nur Gemeindeglieder, welche bei tausendfachen Gelegenheiten es bewiesen, daß, wenn es gilt zu schaffen und zu helfen, sie sich freundschaftlich die Hände reichen!

Gilt es, einen humanen Zweck zu fördern, so stellt sich Mann an Mann, opfert sein Möglichstes und von keiner Seite wird nachgefragt, ob der humane Act dieser oder jener Confession zu Gute kommt.

Wurde für den Kirchenbau collectirt, so fanden wir ebensogut Israeliten wie Christen als Spender verzeichnet, ja gerade ein Protestant, Herr Heinrich Knöll, war es, welcher sich an die Spitze des Comité's stellte; wurde für den Gustav Adolf Orts-Verein gesammelt, so stand Katholik neben Israelit auf der Subscriptions-Liste, wurde endlich

für den israelitischen Humanitäts-Verein an die Herzen der Bevölkerung appellirt, so waren ebenso alle Confessionen vertreten, wie überhaupt bei jeder Gelegenheit, wo es gilt, Bedrängten beizustehen.

Unbedingte Achtung gebührt einer Bevölkerung, die den confessionellen Charakter abgestreift, die mit dem Zeitgeist vorwärts schreitet, die die schönen Worte „Toleranz und Nächstenliebe“ auf ihre Fahne geschrieben.

Doch kehren wir zurück. Als in allererster Zeit die in der Ansiedlung lebenden Israeliten das Bedürfniß fühlten, ihren Gottesdienst rituell zu verrichten (es war im Jahre 1861) erfasste der Vater des Schreibers dieser Zeilen, Herr Bernhard Jellinek, die Initiative und räumte den gläubigen Brüdern einen Theil seiner Geschäftslocalitäten zur Benützung als Betlocal für die israelitischen Hauptfeiertage ein und nicht uninteressant dürfte es sein, wenn wir hier constatiren, daß diese Betgesellschaft aus eifrig Israeliten bestand. Herr Bernhard Jellinek war später Vorstand der Judenschaft bis zum Jahre 1874, wo er krankheits halber resigniren mußte; es darf ihm das Verdienst theilweise vindicirt werden, daß er es durch sein streng rechtliches Verwalten der zusammengesparten Beiträge möglich machte, daß die nöthigen Tempel-Utensilien, heiligen Geräthschaften u. s. w. angeschafft werden konnten.



Diese Thatsache mag nur deshalb erwähnt worden sein, um der uns gestellten Aufgabe, getreue Chronik zu liefern, zu genügen und es gehört nicht zu den untergeordnetsten Aufgaben einer Entwicklungs-Skizze, solcher Momente zu gedenken.

Sowie es in Favoriten keine confessionellen Schattirungen gab, ebenso existirte im Großen und Ganzen genommen nur Eine politische Partei, die es bei Anlaß von Wahlen und sonstigen politischen Kundgebungen immer wieder zeigte, daß dem Groß der Bevölkerung stets ein gesunder, kerniger Sinn innewohnt. Und den größten Theil der bisherigen Errungenschaften muß man doch der Thätigkeit des Politischen Geselligkeitsvereines „Favoriten“ verdanken — aber hervorragend nur jene Thätigkeit, die vor den Wahlen in unserem Bezirke zu Tage trat.

Es dürfte hier am Platze sein, der bemerkten Thätigkeit einige Worte zu widmen.

Wie bereits erwähnt, vollzog sich die politische Entwicklung des Bezirkes nur auf dem Boden des politischen Vereines. Als es noch keine Vertretung gab, da gab es nur einfache Mitglieder desselben und alle jubelten den Beschlüssen zu. Der Verein galt als der Herd aller Liberalen, die Loge des Fortschrittes. Fassen wir vorerst die Thätigkeit des Vereines auf humanitärem Felde in's Auge. Die Kinderbetheilungen sind dem

Bereine entsprungen, ebenso die Errichtung eines Kindergartens. Auf communalem Gebiete waren es vorerst die Selbstständigwerdung unseres Bezirkes, die Canalisirung, Beleuchtung, Wasserleitung, die Approvisionirung und die Schulfrage, welche in das Bereich der Discussion gezogen wurden. Und auf politischem Gebiete zeichnete sich der Verein durch Unterstützung liberaler Candidaten in den Reichsrath, wie Held und Umlauf, wie auch durch Aufstellung von Gemeinderaths = Candidaten und Bekämpfung des Dreiwahlkörper-Systems aus. Alle Mitglieder gingen mit dem Verein durch Dick und Dünn und aus dessen Körper gingen auch die Candidaten für die Vertretung hervor. Es waren dies die seligsten Momente des Vereines, denn die liberale, fortschrittliche Strömung, welche sich bei den Wahlversammlungen über die Tribune ergoß, ließ erwarten, daß der zehnte Bezirk die Perle aller Vertretungen Wien's werde, daß man sich bei der geringsten, nach Conservatismus riechenden Aeußerung, sofort für alle Zukunft unmöglich machen würde.

Seit damals ist es ein klein wenig anders geworden. Die Thätigkeit des Vereines erlahmte und der Liberalismus desselben ging so zu sagen auf Ferien; da geschah es, daß über die grüne Fläche der Tafel im Gemeindehause, mit dem Taufsteine des Conservatismus ein dicker Strich gezogen wurde, welcher in Zukunft die Grenze



bilden sollte zwischen der liberalen Minorität und conservativen Majorität. Und als der Verein nach den Wahlen wieder seine Getreuen zusammenberief, da zählte man die Häupter der Lieben und es schien irgend Jemand zu fehlen; man zählte besser und machte schließlich die unangenehme Entdeckung, daß der auf Ferien gezogene Liberalismus vielleicht auf irgend einer Alm, wo nach Umland die Freiheit wohnen soll, verloren gegangen sei, oder es ihm dort d'roben so gut gefällt, daß er sich daselbst einwinterte . . .

Es drängt sich hiebei die Frage auf, wieso es gekommen, daß der politische Verein nicht nur unmittelbar nach den Wahlen in Lethargie verfiel, sondern auch heute noch an dieser Krankheit laborirt, ja sogar angefeindet wurde. Wir sagen angefeindet, denn man kann es doch als keine freundschaftliche Gesinnung annehmen, wenn gewisse Elemente über Jene losziehen, welche liberale Institutionen zu schaffen versuchten. Ja, wenn wir nicht irren, wurden sogar die Liberalen unseres Bezirkes mit dem Titel Krakehler beehrt. Haben sich dieselben etwa gegen die Interessen der Allgemeinheit vergangen; sind nicht gerade sie es gewesen, die mit riesigem Aufwande agitatorische Kräfte für das Fortschrittliche sammelten; sind nicht sie es endlich gewesen, welchen so Mancher seine Vertrauensstellung verdankt, der den wahren Liberalismus mit

Scheinliberalismus bekämpft und zu discreditiren sucht? . . .

Schon dies klärt einestheils die Erscheinung, daß der politische Verein Vielen als ein wichtiger Hemmschuh erscheint, denn sie Alle wissen, daß er noch immer die Kraft besitzt, auf dem Wege der Interpellation, das conservative Blockhaus zu zertrümmern. Der politische Verein muß aus seiner Lethargie erwachen, denn wir stehen vor den Neuwahlen, auch dürfte über kurz oder lang an den Bezirk die Aufgabe herantreten, einen Vertreter in's Parlament zu entsenden und wird gewiß kein Vernünftiger wünschen, daß in dieser Richtung dem Ehrgeize die Bescheidenheit, dem Unverstande das Wissen, dem Besitze die Intelligenz, dem Chamäleon die Consequenz und dem Conservatismus der Radicalismus weichen sollen.

Doch schon in Folge der wirthschaftlichen Mißlage, der herrschenden Unzufriedenheit in allen Bevölkerungsschichten, ist es zu hoffen, daß die Zukunft des Vereines der — Purification angehört, daß man wieder in jene Bahnen einlenken wird und muß, die zur Auffindung des auf Ferien befindlichen Liberalismus führen, daß man endlich den politischen Verein wieder zu dem macht, was er früher war, zum Sammelpunkt der Wähler, die sich ihrer Rechte und Pflichten bewußt sind! . . . Denn man täusche sich ja nicht, daß schließlich doch die Zeit hereinkrechen



dürfte, wo man des in gewissen Kreisen modern gewordenen Clique-Beitstanzes satt wird und jene Elemente zurückruft, die vor dieser Epoche all ihre Kräfte für Fortschritt, Liberalismus, für die Entwicklung des zarten Kindeins Favoriten einsetzten — man vergesse schließlich ja nicht, daß schon die Natur dafür sorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen! . . . .

Rehren wir den Spieß um und fragen: Was wäre mit unserem Bezirke geschehen, wenn wir die Führung unserer wichtigsten localen Angelegenheiten den Gegnern unserer majorenen Meinung überlassen hätten?

Wir wären mit allen gemachten Vorschlägen nicht um einen Schritt vorwärts gekommen, nicht etwa aus Animosität gegen unseren Stadttheil Seitens der Majorität unserer Stadtväter, sondern bloß aus prinzipieller Gegnerschaft einer jeden Idee, die von demokratischer Seite ausging — kurz, wir wären das Stiefkind der Bindobona geblieben und endlich verkümmert. Doch die Vorsehung wollte es anders; in uns schlummerte der Keim gesunder Vernunft-Politik und durch die treue Pflege von Männern mit reichem demokratischem Sinn, gelang es, den Samen in so kurzer Zeit zur mächtigen Pflanze zu ziehen. Die durch Massenpetitionen und Kundgebungen aller Art erzielten Errungenschaften sind Resultate der herrschenden politischen Meinung und alle noch fehlenden Einrichtungen können nur

dann erreicht werden, wenn wir den einmal betretenen Weg fortschreiten und wach bleiben, denn es gilt unsere Freiheit zu erhalten und aller Aufmerksamkeit bedarf es, die gegnerische Partei nicht flügge werden zu lassen.

Wir rathen wiederholt die Lethargie abzuschütteln und durch thatkräftiges Eingreifen des politischen Vereins den im sorgenlosen Schlummer ergebensten Bürgern Gelegenheit zu bieten, an Tagesereignissen thätigen Antheil nehmen zu können, denn das conservative Element entwickelt im Stillen eine fieberhafte Hast. Wir denken ehrlich und offen genug gesprochen zu haben und an den ehrlich denkenden Mitgliedern des politischen Vereines werden diese Worte gewiß nicht spurlos vorübergehen.

Es dürfte vielleicht so manchen unserer Leser überrascht haben, daß wir im Vorstehenden den Schauplatz der Thätigkeit des „Politischen Geselligkeitsvereines“ betreten haben, statt, uns streng im Geleise der „Erinnerungen“ haltend, nur mit den Jahren zu gehen. Diese Abirrung war eine unwillkürliche und kehren wir mit diesem wieder auf das bereits betretene Feld zurück.

Es war im Jahre 1866.

Im Süden und Norden unseres Vaterlandes wüthete die Kriegsfurie und mit ihr alle Schrecken einer vom Kriegsglücke verlassenen Nation. Die Wunden, die dem Herzen Oesterreichs



durch die verunglückte Operation im Norden geschlagen, wurden von jedem echten Oesterreicher mitgeföhlt und es war eine schwere Zeit für uns gekommen. Der Feind drang im Sturmschritt gegen unsere Metropole vor und es mußte auf Aufstellung einer Reserve-Armee gedacht werden. Unter dem Commando des seither verstorbenen Erzherzog Carl Ferdinand, eines Sohnes des ruhmreichen Erzherzog Carl, wurde in den Mauern Wien's ein Reservecorps errichtet, wozu die älteste gediente Mannschaft und die von ihren minder schweren Verwundungen wieder genesenen Soldaten verwendet wurden.

Favoriten bekam damals eine enorme Einquartirung und gar mancher unserer heutigen Patrizier hat durch das Unglück Oesterreichs sein Glück begründet, worüber wir übrigens durchaus Niemandem einen Vorwurf machen wollen.

Die Einquartirungsmengen in unserem Bezirke spotteten jedem Begriff und wenn wir z. B. hier bemerken, daß Herr Reisinger, Herr Balzer &c. &c. ununterbrochen 1500—2000 Mann verpflegten und bequartirten, so kann man sich einen Begriff davon machen, welches Leben daselbst herrschte.

Daß Favoriten so große Objecte zu Einquartirungszwecken besaß, war für die Folge die Veranlassung der betheiligten Behörden, daselbst

die Eröffnung eines Einquartirungs-Etablissements zu veranlassen.

Herr Balzer, Besitzer einer der geräumigsten Realitäten, sah sich dadurch veranlaßt, das bis zum Jahre 1866 bestandene Gasthaus aufzulassen und aus den überaus geräumigen Saal-Localitäten eine Kaserne zu machen. Dieses Etablissement diente dem Zwecke so lange, bis die Armee um das Jahr 1867 wieder auf den normalen Stand gebracht wurde.

Durch die außerordentliche Prosperität der Balzer'schen Idee sah sich Herr Joh. Capistran Schreiber (bis damals Besitzer eines derartigen Einquartirungs-Etablissements am Phorus, Wieden) veranlaßt, mit Herrn Alex. Witt. v. Schöller, Besitzer der außer Betrieb gesetzten, ehemaligen Conraek'schen Alpaccawaaren-Fabrik in der Laxenburgerstraße in Unterhandlung zu treten und miethete von demselben auf eine Reihe von Jahren das jetzige Etablissement „Schreiber.“

Seit jener Zeit hat Herr Schreiber die Erbschaft im Einquartirungswesen angetreten und verwaltet dieselbe bis nun, vom besten Erfolge gekrönt.

Wir wünschen es dem Manne vom Herzen, denn er ist ein Bürger in des Wortes bester Bedeutung, ein Mann, der das Herz am rechten Fleck hat, und wenn unserem Bezirke etwas zu wünschen wäre, so wäre es höchstens, daß er mehrere Schreiber besitzen möchte.



Wir enthalten uns einer weiteren Ausführlichkeit, denn es hieße, Eulen nach Athen tragen, wollten wir Alles wiederholen, was ohnehin fast jedem Bewohner zur Genüge bekannt ist, aber Eines können wir dennoch nicht unterlassen; es ist dies die Thätigkeit dieses Herrn auf humanitärem Gebiete hervorzuheben, denn er ist der Beschützer der Armen und Bedrängten und Niemand geht von ihm unbefriedigt; der Dank tausender Menschen begleitet ihn, und wenn er auch manche gesellschaftlichen Schwächen hat, unter welche die politische Farblosigkeit, besser gesagt: Vielfärbigkeit gerechnet werden kann, so sind diese tausendmal durch sein wohlthätiges Wirken überwogen.

Er setzte seine besondere Ambition darein, jedes Jahr eine würdige Christbaum-Betheiligung zu ermöglichen; es war eine seiner schönsten Aufgaben, den I. Kindergarten in hervorragender Weise mitgründen zu helfen und gewiß hat noch kein humanitäres Unternehmen unter Leitung Schreiber's, oder dessen Mithilfe, jemals mit Unter-Bilanz geschlossen. Die hervorragende Herzengüte hat Herrn Schreiber die Anerkennung seiner Mitbürger erworben und wenn jemals Gelegenheit geboten ist, Freigiebigkeit und Menschenpflicht zu üben, so fehlt Schreiber gewiß nicht!

Das emsige Schaffen dieses Mannes, wo es gilt, Bedrängten beizuspringen, ist wahrlich

lohnenswerth zu beobachten und daß übrigens dieser Mann oft unverschämt ausgebeutet wird, ist eine Thatsache, die hier verzeichnet zu werden verdient. Diese Sorte Kletten wissen zu genau, daß Schreiber nichts abschlagen kann und mißbrauchen seine Güte in unverschämter Weise.

Einer Gewohnheit dieses Herrn sei hier noch erwähnt und dürfte vielleicht einmal dazu beitragen, zwischen streitigen Etymologen als Schiedsspruch zu gelten.

Herr Schreiber, als Musikkfreund, hatte das erste Mal die Wildfeuer-Polka executiren gehört und gefunden, daß sich das Wort „Tirirtata“ als Text der ganzen Melodie verwenden läßt und seit jener Zeit wurde dieses Wörtchen des Mannes Gewohnheit, damit kann er jede Empfindung wiedergeben, und es dürfte wohl sehr wenige Bezirksbewohner geben, welche es nicht wüßten, was das Wörtchen „Tirirtata“ bedeutet — wir jedoch gehen weiter und sagen: „Tirirtata“ ist das geistige Porträt des Papa Schreiber!

Wir treten nun in die Periode der in höchster Blüthe gestandenen Baulust und sehen Häuser und Straßen wie Pilze aus der Erde wachsen. Einen hervorragenden Platz unter den daselbst gewirkt habenden Bauunternehmern, nehmen die Herren Baumeister Brüder *M a r e k* ein. Dieselben schufen viele bedeutende Objecte und wollen wir besonders hervorheben, daß das Haus, in welchem sich ge-



genwärtig die Gemeindefanzleien und der Kindergarten befinden, sowie das große Schulgebäude in der Quellengasse, ebenso die ganze Häusergruppe, die von der Quellen- und Wielandgasse, ferner Bürgerplatz und Himbergerstraße eingeschlossen ist, und schließlich in neuester Zeit das wirklich elegante Häuschen des Herrn A. Grund am Humboldtplatze von diesen Herren erbaut wurden.

Einen zweiten bedeutenden Rang nahm die bereits aufgelöste Bauunternehmung Grünberger-Kornheussl ein, die den größten Theil der Häuserzeilen in der Buchengasse, Buchsbaumgasse, am Bürgerplatz &c. &c. schuf.

Es wäre noch an dieser Stelle zu bemerken, daß zu gleicher Zeit die Bebauung der zwischen der Himberger- und Laxenburgerstraße liegenden Bauflächen begann und zwar durchgehends von Privaten, die zum größten Theile bis heute noch im Besitze der Häuser sind.

In diese Zeit fällt auch der Beginn des Kirchenbaues und hat sich besonders um das Zustandekommen dieses Monumental-Baues der seither verstorbene Erzbischof von Wien, Cardinal Othmar Ritter von Kaufher durch thatkräftige und ausgiebige Unterstützung verdient gemacht; er war ein Seelenhirt, dem es darum zu thun war, seiner gläubigen Gemeinde bald ein eigenes Gotteshaus zu gründen.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auf das Wirken eines Mannes aufmerksam machen, welcher sich um die Vermehrung der inneren Ausstattung der Kirche, in hervorragender Weise verdient gemacht hat, es ist dies der Vorstand-Stellvertreter Herr Heinrich Knöll. Obwohl Protestant, sammelte er eine kleine Schaar Männer um sich, rief alsdann ein „Kirchen-Comité“ in's Leben, welches eifrigst Sammlungen einleitete und ein Reinerträgniß von 3571 fl. erzielte, welches, wie bemerkt, zur Vermehrung der inneren Ausstattung, als Kirchenstühle, Glasmalereien, Glocken, Lustres, wie auch Aufzählungen für Orgelkasten, Thurmuhr u. s. w. verwendet wurde.

Und weil wir gerade bei den Bemerkungen sind, so wollen wir uns auch mit dem reich beordneten und begüterten Herrn Baron Werth ein befassen, welcher ebenfalls zu jener Zeit einmal eine schwache, aber schon sehr schwache Stunde hatte und dem zehnten Bezirke einen Kindergarten aus eigenen Mitteln zu gründen — versprach! War das eine Freude; der großmüthige Versprecher ließ sich huldigen, Dankesadressen überreichen, doch der Mensch ist nicht immer disponirt, Wort zu halten und ein solcher „nichtdisponirter“ Versprecher entpuppte sich schließlich aus dem Herrn k. k. Truchseß, Palais-, Realitäten- und Fabriksbesitzer, Inhaber aller möglichen und unmöglichen Orden, Auszeichnungen, Diplomen, Lobgedichten, Widmun-



gen, Dankschreiben, Gönner aller Thee-Auswässerungsanstalten, ewigen Landtags- und Reichsraths-Candidaten, mehrfachen Präsenzmarken-Verwaltungsrathes, Herrn Baron Franz v. Wertheim.

Wir können es unmöglich glauben, daß die Gründung der Ersten Oesterr. Cassen-Fabriks-Actien-Gesellschaft so wenig abgeworfen hat, daß ein durch Zufälle und Glück Aristokrat gewordener Werkzeugmacher sein Wort, das er öffentlich gegeben, nicht halten kann? Vielleicht hat der Herr Baron bei der neuen Transaction durch Wiedererwerbung seiner ursprünglichen Fabrik so viel zu gewinnen Aussicht, daß er doch sein Wort, wenn auch post festum, einlösen kann, obwohl wir bereits einen Kindergarten haben, dessen Schöpfer jedoch unser allverehrter Vorstand Herr Steudel ist, so würden wir gewiß eine der gemachten Zusage entsprechende Summe mit Dank quittiren.

Wir verwahren uns entschieden gegen die Annahme, als wollten wir durch das Vorstehende eine PreSSION untergeordneter Natur üben, doch wenn diese Zeilen nach vielen Jahren in die Hand von Lesern kommen sollten, die ein Interesse an der Heranbildung unseres Bezirkes haben werden, dann sollen sie es hier verzeichnet finden, daß es einst Männer gab, die blos renomirten, für den Moment glorifizirt werden wollten und schließlich ihr Wort — nicht hielten!

Wenn übrigens die Geschichte die minder lohnende Aufgabe übernehmen wird, Männer den nachfolgenden Geschlechtern zu überliefern, die sehr viele Orden besitzen, dann wird Herr von Wertheim auch darunter genannt werden — aber gewiß nicht unter Jenen, die Versprochenes auch zu halten gewohnt sind . . . Er mag sich vielleicht damit entschuldigen, daß er ein geborener Kremser ist, womit übrigens nicht gesagt sein soll, daß jeder Kremser solch' hervorragende Tugenden besitzt, als ihr baronisirter Landsmann und Werkzeugmacher. — —

Der freisinnige Geist in unserer Bevölkerung documentirt sich in hervorragender Weise immer bei den jeweiligen Wahlen. Die lebhaften und mit Leidenschaft gepflogenen Agitationen der Männer des entschiedenen Fortschrittes waren merkwürdige Momente in den Jugendjahren unseres Bezirkes, merkwürdig schon deshalb, weil Alles einer Meinung und eines politischen Glaubensbekenntnisses war.

Wenn unser Mutterbezirk einen Mann des entschiedenen Fortschrittes mit einem Mandate betrauen wollte, da war es der Theil vor der Favoriten-Linie, der das Gewicht in die Waagschale warf und ohne die „Dörfler“ wäre wohl kein einziger freisinniger Vertreter durchgebracht worden.



Wie imposant waren da die Massen-Aufzüge der Wähler zur Urne und wir können mit Stolz behaupten, daß in keinem anderen Theile Wiens die Partei-Disciplin gewissenhafter geübt wurde, als in dem emporstrebenden Favoriten, und wenn man den conservativen Wählern der Wieden in solchen Momenten der Massenkundgebung in's Gesicht blickte, da konnte man ein Vibriren der Nerven bemerken, denn da gab es doch hie und da verlorenes Spiel für ihre Partei.

Ein damals modernes, geflügeltes Wort zur Kennzeichnung der Demokraten wurde auf uns oft gebraucht, man erlasse uns die Nennung des Wortes, wurde es doch oft genug in einem Athem mit der Pariser Commune genannt — doch wir haben unsere Besonnenheit und Fassung auf dem streng rechtlichen Gesetzesboden bewahrt und den muckerischen Conservativen unsere Ungefährlichkeit für die bürgerliche Gesellschaft dadurch gezeigt.

Unsere Massen-Aufzüge zur Urne hatten blos den Zweck, den Gegnern unsere Stärke zu zeigen und ihnen ferner zu beweisen, daß wir mindestens ebenso politisch reif als diese sind; wir übten unsere Bürgerpflicht und bedurfte es bei uns keiner besonderen Aneiferung durch äußere Mittel, wir kannten unsere Pflichten und übten diese gewissenhaft aus. Wenn vielleicht dagegen die Einwendung von Seiten unserer politischen

Antipoden gemacht werden sollte, daß unsere Gesinnung keine angeborene, sondern etwa über Nacht entstandene ist, so wollen wir dies gerne ertragen, wir zeigten eben dadurch, daß wir für gute Eigenschaften schnell incliniren.

War das beispielsweise ein Zug zur Wahlurne, als es galt, einen Landtags-Abgeordneten zu wählen, an dessen Spitze die Besten und Enragirtesten des „Dörfels“ schritten, unter welchen der vor zwei Jahren verstorbene Fruchthändler Czermak auf agitatorischem Gebiete hervorragte. Mit Fahne und Musik zogen wir in die Schöffergasse ein, um statt Willner — Dr. Held zum Mandatar zu machen. Daß uns dies nicht gelang, ist nur unserer Minderzahl zuzuschreiben. Die Wiedener conservative Clique, welche, Dank den traurigen socialen, mithin auch politischen Verhältnissen, heute kühn das Haupt erhebt, mit Gewalt dominiren will und sogar den Muth hat, durch ihre Don Quixotes unabhängige Journale zu bekämpfen, mußte wieder ein anderes Mal zurücktreten — und zwar als die Wahlen für den dritten Wahlkörper auf's Tapet kamen. Die ungemein „zart“ organisirten Herren der erbgeessenen Clique der Wieden schreckten auch vor den Favoritner Wählern zurück, und zwar derart, daß sie die hinter der Fahne Einherziehenden mit dem Titel: „Hemdärmel-Demokraten“ bezeichneten. Die Favo-



ritner waren damals als Himmelsstürmer ver-  
schrien und doch sind sie heute so zahm und  
fromm, und wenn kritizirt wird, so geschieht  
dies nur am Gasthaustische, wo lauter gute  
Bekannte sind, vor denen man sicher ist, daß  
nichts weitergetragen wird . . .

Bemerkenswerth ist, daß bei den damaligen  
Wahlen eine große Opferwilligkeit für die gute  
Sache geherrscht hat und unserer Unparteilichkeit  
gemäß, müssen wir erwähnen, daß beispielsweise  
Herr Anton Schmo hl finanzielle Opfer genug  
brachte und die Mittel zur raschen Agitation  
bestellte; ferner war es Herr Krause, welcher  
unermüdllich für die liberale Sache focht. An  
allen Ecken und Enden wurde agitirt, wurden  
Stimmzettel fabricirt — von Höller's Gasthause  
„zur Linde“ bis in's Extrazimmer zum Sitte  
hinaus, und wir könnten uns nur gratuliren,  
wenn auch in Zukunft derselbe gesunde Geist  
rege werden würde. Doch was wir heute als  
frommen Wunsch aussprechen, kann vielleicht  
doch bei den kommenden Wahlen zum Durch-  
bruche gelangen — also nicht verzagen! . . .

Es kam die Zeit, wo unsere Regierung über  
Andrängen von Massenpetitionen sich nothgedrun-  
gen sah, der Bevölkerung Oesterreichs ein Recht  
zu verleihen, das ihnen längst schon gebührt  
hätte, nämlich das Recht der directen Reichsraths-

wahl, und von diesem Rechte wurde in einer würdigen Weise Gebrauch gemacht.

Es durfte der Bürger Oesterreichs an die Urne treten und einen Mann nennen, dem er sein Schicksal auf sozialem Gebiete in die Hand legen konnte, er durfte seinen Gesetzgeber direct wählen und es nicht erst einer oft den allgemeinen Bedürfnissen nicht entsprechenden Majorität eines Landtages überlassen, diesen in den Reichsrath zu senden.

Der Reichsrath bestand vordem zumeist nur aus Trägern und Verfechtern der jeweiligen Regierungspolitik und hatte man wohl nur selten Gelegenheit, einer gesunden Opposition in unserem Corps de législative zu begegnen, und wenn man derselben begegnete, so war sie so zahm, daß es einer besonderen Anstrengung bedurfte, um überhaupt eine Opposition daraus zu ersehen.

Die Regierungs-Maschinerie damaliger Zeit war eine so trefflich gegliederte, daß die besten Volksmänner nicht im Stande waren, auch nur auf einen Augenblick das Räderwerk zum Stillstande zu bringen. Den vitalsten Volksinteressen wurde Rechnung getragen, und zwar erst dann, wenn an dem Bestand der jeweiligen Regierung gerüttelt wurde.

So wie es langsam gelang, der Regierung das Recht der directen Reichsrathswahl abzurufen, ebenso kann man sich der Hoffnung hin-



geben, daß das Dreiwahlkörper-System endlich auch ein überwundener Standpunkt sein wird.

Welche Begeisterung herrschte damals, als es galt, das erste Mal das lange vorenthaltene Recht der directen Reichsrathswahl zu üben. Wir hatten seinerzeit Gelegenheit, zwischen zwei Candidaten der heterogensten politischen Ansicht, u. zw. den Herren Winkler von Forazest und Umlaufst zu wählen.

Beide Herren kannten unser politisches Glaubensbekenntniß recht genau; sie wußten, daß das Gros der Bevölkerung vor der Favoritenlinie (damals noch ein Theil der Wieden) aus radikalen Elementen bestand, die sich nie den herrschenden conservativen Elementen des Mutter-Bezirktes accomodiren wollten, so prallten bei den Wahlkampagnen Radikalismus und Conservatismus schrill aneinander, und es ist somit leicht begreiflich, daß Herr v. Winkler nicht den Muth besaß, um ein Reichsrathsmandat persönlich in unserer Mitte zu werben; er unterschätzte uns und lullte sich in den falschen Glauben ein, daß er auch ohne Hinzuthun der „Dörfler“ gewählt werden würde — daß man die Rechnung nie ohne Wirth machen soll, zeigte eben dieser Fall . . .

Wie ganz anders repräsentirte sich Umlaufst. Er, ein Mann, der die liberale Schule genossen, unterschätzte nicht unseren maßgebenden Einfluß an der Urne; er trat in unsere Mitte und warb

persönlich um das Mandat, sowie er es auch nicht unterließ verschiedenorts anstandshalber um das Mandat zu ersuchen und wir sind überzeugt, daß durch sein aufgestelltes Programm Mancher aus dem gegnerischen Lager Veranlassung fand, zu unserer Fahne zu schwören. Der Erfolg seines Vorgehens wurde durch seine Wahl gekrönt.

Welch' rührige agitatorische Thätigkeit wurde zu jener Zeit entwickelt. Am Wahltag war eine fieberhafte Erregung in unserem Stadttheile bemerkbar wie nie früher und später.

Jedermann war Agitator. Jung und Alt drängte sich in's Wahllocal, um der edelsten Bürgerpflicht nachzukommen. Den ganzen Tag über standen circa zwanzig Wagen in Bereitschaft, die mit großen Lettern die Aufschrift trugen: „Umlauf“. Das Wort electricisirte! Der Handwerker verließ auf eine Stunde seinen Werkisch, um seine Bürgerpflicht zu üben, der Kaufmann verließ sein Geschäft, um den ganzen Tag der guten Sache durch Agitation zu weihen. Zwei Hauptquartiere wurden etablirt, und zwar im Gasthause „zur Linde“ und in einem Gasthause in der Nähe des Gemeindehauses; permanente Comité's hatten hier und dort ihren Sitz und das gut organisirte Arrangement hatte den Erfolg für sich.

In besonders hervorragender Weise haben sich um das Zustandekommen dieser lebhaften Thätigkeit die Herren Johann Krause und Hugo



von Heißl Verdienste erworben, zwei Männer, die immer und ewig den persönlichen Muth besaßen, Jedermann ihre politischen Meinungen in's Gesicht zu sagen, zwei ehrenvolle Charaktere, die ihrer ursprünglichen und radicalen Meinung stets treu blieben.

Mit solchen Männern kann man Manches durchsetzen, denen ist Renegatenthum etwas unbekanntes; Gut ab vor solchen Männern!

Einer Episode wollen wir hier gedenken, die sich am Wahltage abspielte und deutlich die brillante Stimmung in radicalen Kreisen unserer Residenz illustrierte. —

Es war am Wahltage und das Scrutinium im besten Zuge. Der Gemeinde-Saal in der Schöffergasse war mit Wählern vollgepfropft, welche mit pochenden Herzen die Namen Winkler, Umlauf abwechselnd nennen hörten.

2956 Wähler waren zur Urne getreten und 1479 Stimmen waren die absolut nothwendigen, um die Majorität für den einen oder den andern Candidaten zu erlangen. Wer Zeuge der aufregenden Scenen im Saale war, wird gewiß auch heute noch mit gehobener Stimmung derselben gedenken.

Bis zu 1000 Stimmen waren die Chancen ziemlich gleich, von da ab jedoch hörte man immer und immer Umlauf ausrufen und mit einem Schlag war das Plus 200 Stimmen; mit jeder

Stimme stieg der Jubel der Umlaufianer, und als wir 1479 Stimmen zählten, mußte das Scrutinium unterbrochen werden; ein Jubel herrschte im Saale, wie wir ihn noch nie erlebt haben. Umlauft wurde auf die Schultern gehoben und von allen Seiten mit einer fabelhaften Begeisterung acclamirt.

Herr Mathes und dem Schreiber dieser Zeilen wurde die angenehme Mission zu Theil, unseren Gefinnungsgenossen am Neubau von dem Wahlsiege Mittheilung zu machen, wie auch Herr Krause mit mehreren Parteifreunden zu gleichen Zwecken in andere Clublokale abgesandt wurde.

Ein Wagen brachte uns rasch in's dortige Hauptquartier (Café Eck) und wir betraten in demselben Augenblicke das Locale, als der im selben Momente gewählte Partei-Genosse Herr Dr. Schrank vor den Wählern sein Versprechen feierlichst ablegte, die Fahne der Freiheit hoch zu halten und redlich hielt er Wort.

Bei unserem Erscheinen im Locale mußte Schreiber dieses einen Tisch besteigen und es war gewiß der schönste Moment seines Lebens, einer begeisterten Schaar ehrenvoller Männer, eine für die Partei so hoch erfreuliche Mittheilung machen zu können, wie die war, daß Umlauft gewählt wurde.

Ein Sturm freudigster Begeisterung brach los und Herr Dr. Schrank verlangte unser



sofortiges Erscheinen im Clublocale der demokratischen Gesellschaft (Mariahilf Hôtel engl. Hof). Schrank in unserer Mitte, betraten wir den Saal und wurden vom Abgeordneten Dr. Kopp mit Aufmerksamkeit empfangen. Unsere Mittheilung von der Wahl Umlauf's wurde freudig aufgenommen und nach kurzem Aufenthalte ging's „zum grünen Jäger“ in der Hundstürmerstraße, wo die Parteigenossen bei einem improvisirten Banket bereits versammelt waren.

Da gab's Toaste und Wünsche in Fülle und Fülle und wenn all' die Hoffnungen, die begeisternd zum Ausdruck gelangten, Erfüllung gefunden hätten, wir könnten zufrieden sein, doch der Wähler denkt und der Gewählte — lenkt! — — —

Die politischen Verhältnisse in Wien erfuhren kurze Zeit darauf einen eigenthümlichen Umschwung. Es war eine geradezu merkwürdige Erscheinung, daß die Metropole des Reiches in ihren Bezirken meistens Abgeordnete in die Reichsstube sandten, die entschieden radikalen Demokratismus auf ihre Fahne geschrieben hatten!

Wir wollen es versuchen, diese Erscheinung von unserem Standpunkte aus zu beleuchten und hoffen damit der Meinung vieler recht denkender Männer Ausdruck zu leihen.

Zur Zeit des sogenannten volkswirthschaftlichen Aufschwunges wurde jeder Träger eines wohlklingenden Namens oder Titels von einer Schaar Syrenen belagert, die ihn mit ihrem münzenklingenden Gesang und dem Refrain — „Gründer“ in ihre Netze lockten. Einmal von dieser goldenen Hand umfaßt, gab es kein Widerstreben; die in diesen Kreisen eingeathmete Luft wirkte magnetisch; da wurde der Ungarnte von den lockenden Tönen des Goldes betäubt und er vergaß dabei, daß durch den Zauber der Ruf seines Namens in den meisten Fällen verloren ging. Der Goldstaub blieb an seinen Fingern haften und keine Seife konnte seine Hände mehr rein machen . . . Und das hat die Loreley mit ihrem Gesange gethan! —

Welch' hervorragende Bürgertugenden müssen jedoch jene Männer besitzen, die trotz Titel und Einfluß dem verlockenden Rufe energisch widerstanden? Die besten und glänzendsten Versprechen konnten keinen Einfluß auf ihre ehrliche Denkungsweise üben, denn es waren Männer, die Energie und Selbstbeherrschung genug besaßen, um jedem Lockrufe zu widerstehen; ihre Hände wurden durch keine schmutzige Gründungswäsche verunreinigt — sie blieben blank und rein!

Nach dem Krache sah man sich nach unbeschnitzten Händen um, und reine Charaktere standen hoch im Course. So kam es, daß Männer



wie: Steudel, Umlauf, Dittes, Schrank, Kronawetter zc. zc. an Bedeutung und Ansehen gewannen.

Das conservative Element, das mit dem Geldprogenthum identisch ist, konnte freilich keinen Geschmack an radikalen Männern finden, weil das unlauntere Gebahren ihrer Parteigenossen, der diversen kleinen und großen „Gründer“ dadurch um so eher bloßgelegt werden würde; denn die Affaire Lasker contra Fürst Putbus im deutschen Parlamente könnte vielleicht auch bei uns in vielfach vermehrter und verbesserter Auflage Wiederholung finden — und so wie Lasker dort der persönliche Muth nicht mangelt, unverfrohren seine Meinung auszudrücken, ebenso mangelt's unseren radikalen Abgeordneten nicht, das Tadelnswerthe rückwärtslos zu geißeln.

Diese Geschmacksrichtung kann einer conservativen Partei freilich nicht conveniren, einer Partei, wo Genossen derselben den Ausdruck thun, daß die Moral nicht auf der Tagesordnung stehe; bei uns steht sie obenan, wir haben nichts gethan, eine Corruption zu schaffen, die es zu Wege brachte, daß die Demoralisation, die man Gründungen nannte, eine tief einschneidende für das volkwirthschaftliche Wohl wurde.

Die Wunden, welche der Börsenschwindel dem Volkswohle geschlagen, hat die conservative Partei mit auf ihrem Gewissen, die Radikalen hin-

gegen können mit Stolz zurückblicken und sich keinen Vorwurf machen, daß Sie auf die Börse Anderer sheel blickten.

Diese Thatfachen wirkten auf die Bevölkerung Wiens so frappirend, daß sie aus dem Unglück Lehre ziehen mußte! Unsere Stimme müssen wir Männern geben, die ihre Zeit dazu sofort verwenden können, um in das Getriebe der Staatsmaschine eingreifen zu können und nicht erst eine lange Zeit dazu verwenden müssen, um sich zu purificiren. So ungefähr war die Denkungsweise der gesund calculirenden Wähler und in niegeahnter Massenhaftigkeit übten die Bürger eine ihrer edelsten Pflichten und zeigten durch die Wahlen, daß der Sinn des Gros' der Wähler Wiens noch gesund und von der herrschenden Epidemie der habfüchtigen Corruption noch nicht angekränfelt war.

Die vorausgegangenen Petitionen Seitens der Bevölkerung an die Stadtrepräsentanz hatten den Erfolg für sich, daß der Gemeinderath in seiner Sitzung vom 30. October 1874 den Beschluß faßte, die Creirung eines zehnten Wiener Bezirkes zu veranlassen und die Wahl der für den neuen Bezirk nöthigen Gemeinderäthe auszuschreiben.\*)

\*) Die Wahlen fanden im Jahre 1874 statt und wurden in den Gemeinde-Wählerlisten 3600 Veränderungen vorgenommen. Nach Abschluß der Reclamationsfrist für



Den Candidaten des politischen Geselligkeitsvereines wurden keine Gegner gegenübergestellt, und zwar aus naheliegenden Gründen. Die handvoll conservativer Parteigänger, die sich als die Schöpfer Favoritens so gerne geriren, hatten die Lust verloren, in der Oeffentlichkeit dadurch eine Rolle spielen zu wollen, daß sie Gegen-Candidaten aufstellten; so kam es, daß der junge Bezirk Männer entschiedenen Glaubensbekenntnisses in den Gemeinderath sandte.

Die „äußerste Linke“ des Gemeinderathes erhielt durch die Wahl der Herren Ferdinand Tüsch er, Maschinenfabrikant, Michael Trost,

die Gemeinderathswahlen belief sich die Gesamtzahl der Wähler Wiens auf 24.927. In Folge der Constituirung des Bezirkes „Favoriten“ vertheilten sich in dieser Periode zum ersten Male die Gemeinderaths-Wahlen auf zehn Gemeindebezirke. Der Wahlsact fand vom 20. bis 30. April statt. Für die Bezirksausschüsse wurden in der Zeit vom 1. bis 8. Juni 1875 in Favoriten 18 Neuwahlen vorgenommen. (Beschl. vom 14. Mai 1875.) — Die Grenzen unseres Bezirkes wurden nachstehend festgesetzt: Von dem Punkte, wo der Südbahndamm die Grenze des Wiener Jurisdictionsgbietes berührt, an der linken Seite dieses Dammes fortlaufend, bis zu dem, dem ersten rechts von der Matsleinsdorfer-Linie gelegenen vorspringenden Winkel des Linienvalls gegenüber liegenden Punkte und von da, in senkrechter Linie auf die äußere Kante der Gürtelstraßen-Trace, weiters die äußere Kante der Gürtelstraßen-Trace gegen die St. Marxer Linie, soweit dieselbe festgesetzt ist; von da weiter die Grenze des Bauverbot-Rayons für das k. k. Arsenal bis zu dem Punkte, wo selbe die Einfriedigungsmauer bis zum Verührungspunkte der Jurisdictionsgrenze, welch' letztere bis zu dem zuerst erwähnten Punkte des Südbahndammes die Abgrenzung des zehnten Bezirkes nach Außen bildet.

Hausbesitzer, und A. Balzer einen Zuwachs und sind die Gewählten als zuverlässige Parteigenossen zu betrachten, wenn auch einer oder der andere der Herren nicht zu den „debattirenden Himmelsstürmern“ gezählt werden kann, so ist doch ihre Thätigkeit in den betreffenden Sectionen eine umso emsigere, wie sie auch constatirtermaßen bei Abstimmungen strenge Parteidisziplin halten. Der Parteizweck ist dadurch wenigstens nicht gefährdet.

Als vollgiltiger Beweis, daß die Thätigkeit unserer Gemeinderäthe in den Sectionen eine eifrige ist, mag die in den letzten zwei Jahren vorschreitende Entwicklung unseres Bezirkes auf communalem Gebiete gelten. Mit bienenartiger Thätigkeit werden Straßen gepflastert, Kanäle hergestellt, neue Gassen fahrbar gemacht, oder beleuchtet, eine neue Schule und ein Waisenhaus gebaut, Gartenanlagen geschaffen, für Trinkwasser gesorgt u. s. w., kurz, wo man hinblickt, sieht man Neues schaffen und wer die Verhältnisse im Gemeinderathe kennt, wird beipflichten, daß es nichts Leichtes ist, den gegen Favoriten eingenommenen Stadtvätern all' die Summen abzurufen, die für vorstehende Zwecke verausgabt wurden und noch — werden.

Mit weit mehr Schwierigkeiten ging das spätere Inslebenrufen des Bezirksausschusses vor sich. Zwar ereignete sich während der Wahl der



18 Vertreter nichts Bemerkenswerthes, ja man könnte sogar sagen, die Agitationen waren viel zu lau und von der Nüchternheit der wirthschaftlichen Krise angekränkt, aber als im Sitzungssaale des Gemeindehauses die Wahl des Herrn Johann Heinrich Stendel vor dem versammelten Bezirksausschusse und mehreren Gästen der Statthalterei, des Magistrates und des Bezirkes Wieden proclamirt wurde und der Ausschuß in die öffentliche Function trat, da ereignete sich ein Vorfall, welcher schon deßhalb verdient, nicht in Vergessenheit zu fallen, weil er so recht deutlich zeigte, wie die conservative Clique der Wieden es verstand, uns ein prächtiges Souvenir zu diesem bedeutungsvollen Tage zu widmen.

Als Vorstand Stendel in einer Anrede all der Pflichten und Arbeiten gedachte, die dem neuen Vertretungskörper harren, da berührte er auch die Armenrathsfrage. Kaum, daß Stendel einige Worte hierüber gesprochen, wurde er in seiner Rede von dem Vorstand = Stellvertreter der Wieden, Herrn Kantner, welchen man füglich den Feldgendarmeristen des conservativen Lagers der Wieden und den Staatssecretär Antonelli des Winkler nennen kann, unterbrochen und erklärte im triumphirenden Tone, daß sich die Vertretung um die Armenräthe nicht zu kümmern brauche, denn diese wurden von ihm und seinen Partnern bereits gewählt und dem

Magistrate behufs Signatur vorgelegt . . . Die Versammelten sahen sich überrascht und verlegen an, denn auf eine solche Eröffnung war doch Niemand gefaßt. Daß jedoch Herr Kautner mit der Constellation des Armenrathes ein Cabinetstückchen lieferte, dürfte ebenso bekannt sein, als, daß der Obmann desselben, Herr Kadinger, ein viel zu mangelhaftes Empfindungsvermögen besitzt, um einzusehen, daß man mit dem guten Willen noch lange nicht die zu einem derartigen Posten nöthige Fähigkeit und Routine ersetzen kann.

Eine weitere bemerkenswerthe Erscheinung trat bei der Wahl des Vorstandes zu Tage. Es ist nicht zu leugnen, daß nach Creirung der Bezirksvertretung, dieser Körper eine Spaltung erlitt. Während der eine Theil Steudel als Vorstand wünschte, versuchte der Andere für Herrn H. Knöll Propaganda zu machen, sah jedoch gar bald ein, daß eine derartige Agitation resultatlos wäre und nur eine Stimmenzersplitterung ohne jeden Zweck herbeiführen würde. Schließlich allirten sich beide Theile und so ging Steudel einstimmig als Vorstand unseres Bezirkes aus der Urne.

Und so begann der Bezirksausschuß, bestehend aus den Herren: Joh. Heinrich Steudel (Vorstand), Heinrich Knöll (Vorstand-Stellvertreter), Josef Bauer, Georg Baier, Gottfried Dobler, Josef Dobrowolny, Josef Hollup, Josef



Höllner, Johann Kielmayer, Johann Kornheuschl, Johann Lenggrüßner, Friedrich Leopold Mayer, Mathias Papaczek, Heinrich Pawliczek, Franz Prokopp, Johann Peter, Johann Trost und Franz Schaumberger, seine officiële Thätigkeit. Der Gemeindefanzlei stand Herr Director Johann Mayer vor.

Und so wären wir am Schlusse unserer kleinen Arbeit angelangt, die, wenn auch nicht im Detail gehalten, so doch mit großen Strichen eine Skizze der Entwicklung unseres Stadttheiles lieferte.

Von dem Momente der Constituirung unserer Bezirksvertretung an, nahm sowohl die bauliche, als auch wirthschaftliche Entwicklung Favoritens, soweit es die drückenden Finanz- und Geschäftsverhältnisse gestatteten, langsam, aber stetig zu. Während man eine genügende Anzahl Privatbauten aufzählen könnte, darf man auch nicht unerwähnt lassen, daß in communaler Richtung Vieles geschaffen wurde, was wir bisher nie und niemals unter der Wiedener Vormundschaft errungen hätten. Insbesondere machte der Bezirk in Pflasterung und Canalisirung sehr große Fortschritte und man möge die Sache wenden, wie man wolle, so steht das Eine fest, daß sowohl unsere Herren Gemeinderäthe, als auch die Bezirksvertretung jederzeit, wenn es galt, in der

Wipplingerstraße etwas zu erringen in geschlossener Phalanx operirte.

Soweit in kommunaler und wirthschaftlicher Richtung; werfen wir nun einen Blick auf die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse.

Sagen wir es trocken und unumwunden heraus: Den Bewohnern Favoritens, welche ehemals eine radicale Rolle in allen politischen Fragen spielten, bei den Wählern demonstirten und durch ihren Verein agitirten, fehlt heute jede Kraft zur Initiative, sie haben sich von der wirthschaftlichen Misère gefangen nehmen lassen und selbst ihre Wortführer sind kampfesmäde! Es soll dies kein Vorwurf gegen Jene sein, die früher mit Aufopferung von Zeit und Geld für den Liberalismus agitirten, denn sie haben für den Bezirk mehr geleistet, als dies heute alle Bezirksberger zusammen, je zu leisten im Stande sind, und wenn selbe sich passiv verhalten, so ist es keineswegs ihre Schuld. Was würde aber auch ein liberales Agitiren heute im Bezirke nützen, wo doch das Capital die Hauptrolle spielt, wo im politischen Vereine lange nicht mehr jene radicale Strömung herrscht, die einst denselben so auszeichnete, wo endlich selbst auf der Bühne die Glorificirung einzelner Personen platzgreift, die jeden politisch reifen Mitbürger mit Unmuth erfüllen muß?



Der Hauptgrund, welcher den Conservatismus im Bezirke erstarken machte, liegt jedoch im allgemeinen wirthschaftlichen Niedergange. Würden die guten Zeiten bestehen, woselbst der Gewerbetreibende verdiente, der Arbeiter anständig leben konnte, so würde Favoriten ein liberaler Bezirk geblieben sein, doch wie der Rückschlag vom Schottenring in allen Branchen sich geltend machte, und Jeder mit dem Fortfristen seiner eigenen Existenz voll auf zu thun hatte, da hob allmählig der Conservatismus wieder sein Haupt empor, und wo früher die Begeisterung zum Fortschritte, zur Thatkraft dominirte, schlich sich der Drang zum Festhalten an dem Bestehenden allmählig ein, — erbgefessene Hohlköpfe gelangten zur Geltung und der liberalen Agitation entschwand die Kraft, wie einer Maschine, die der Dampfkraft bar, über die Schiene dem Stillstande entgegengleitet.

Aber nicht allein die äußeren Einwirkungen tragen an dem heutigen Vegetiren Schuld, sondern die höchst sonderbare Zusammensetzung unserer Bevölkerung, der wuchernde Egoismus und die traditionelle Erbgefessenheit.

In anderen Bezirken Wiens gehört das Gros der Bevölkerung doch mehr oder minder einer politischen Richtung an, und manifestirt dies auch durch die diversen Wahlen und etwaige politische oder communale Demonstrationen.

In Favoriten ist dies ganz anders.

Im eigentlichen Sinne des Wortes existirt keine dominirende Partei daselbst, und ist es nur der Zufall, welcher eine Rolle spielt.

Das Armenrätbe-Institut ist zum größten Theile aus hochconservativen Elementen zusammengesetzt; unsere Bezirksvertretung erfüllt ihre — offizielle Pflicht und läßt sich nie herbei, auch nicht einen Moment lang, die dominirende Partei-färbung zu verrathen, weil sie, wie es scheint, keine hat! —

Unsere Herren Gemeinderätbe sind zwar keine Conservativen, aber sie huldigen der Opportunitäts-Politik — und vielleicht zum Schaden des Bezirkes . . . wie soll nun unter solchen Verhältnissen irgend welche Partei stark genug werden, um dirigiren zu können? —

Nicht denkbar!

Ein weiterer Umstand; daß unser Bezirk in politischer Richtung weder Fleisch noch Fisch ist, liegt auch in den sozialen Gegensätzen, die nirgends schärfer und kantiger zum Vorschein treten, als daselbst. Im Bezirke domicilirt eine nicht geringe Anzahl mehr oder weniger mit materiellem Besitz gesegneter Personen, die ihre Errungenschaften der rapiden Entwicklung dieses Stadttheiles verdanken, — denen gegenüber steht die tausendköpfige Zahl der notorischen Armuth, ja der Subsistenzlosigkeit, — und der Mittelstand,



welcher die Gegensätze nivelliren sollte, fehlt nahezu ganz!

Der Kleingewerbetreibende ist entweder schon verarmt, oder er fristet ein Dasein, welches man weder „Leben noch Sterben“ nennen kann, und deßhalb sowohl in geistiger, als auch materieller Richtung einflußlos, somit ohnmächtig. Die notorische Armuth hingegen, welche den größten Bevölkerungstheil unseres Bezirkes repräsentirt, ist auf politischem Gebiete vermöge des Dreiwahlkörper-Systems — unmaßgeblich. Der Geist und die Intelligenz eines kleinen Bruchtheiles unserer Bevölkerung wird desavouirt und leichtsinnig bei Seite geschoben, und somit erübrigt sonst nichts als der — Geldsack! —

Nun ist aber in der Regel Derjenige, welcher reich und unabhängig ist, der nicht mit der Schwere der Zeiten zu kämpfen hat, meist gedankensaul, träge, oder aber, und in den meisten Fällen, vermag dessen geistige Befähigung keine Rolle zu spielen; er tritt somit nicht aus dem Zauberkreis des Geldes hervor, um im Interesse der Allgemeinheit, im Interesse des Fortschrittes zu wirken, sondern glaubt schon damit genug gethan zu haben, wenn er sich an Sammlungen betheiliget, wenn er ein Mandat annimmt, oder gar nach dem Kaffeehause zur Versammlung des sehr sporadisch tagenden Geselligkeitsvereins geht, um daselbst nicht etwa über Parlament und Regierung

zu sprechen, gegen altersschwache Wahlgesetze, gegen Steuerdruck und Bach'sche Polizeiverordnungen, oder gar gegen conservative Schmutzereien zu Felde zu ziehen, sondern um gemüthlich sein Bier zu trinken und bei Abstimmungen seine Hand zu erheben.

Treulich gibt es noch immerhin Männer in unserem Stadttheile, die, obzwar vermögend, dennoch im Interesse der Allgemeinheit wirken, die liberal sind, — aber sie sind stets in der Minorität und bleibt ihr Kämpfen ein problematisches, — all'diese Umstände zusammengefaßt, lassen es begreiflich erscheinen, daß in Favoriten noch keine Partei zu dominiren vermochte. —

Die conservative hat nicht den — Muth, ihr Evangelium offen zu predigen, weil sie noch immer Gegner fürchtet, die ihre Sammpfötchen empfindlich klopfen könnten; die liberale sucht keinen Kampf, weil die Zeitverhältnisse trift und drückend sind! . . .

Ein günstiges Symptom für die Zukunft Favoritens ist jedoch der humanitäre Geist, welcher durch alle Bevölkerungsschichten weht. Dieser schöne Zug ist noch nicht angekränkt vom Personen- und Parteihaß, obwohl ein gewisser Personencultus zu Tage tritt, doch ist dieser leicht in Kauf zu nehmen, — weil er mit Mitteln dem Zwecke dient! —



Die erste bedeutendere Schöpfung auf diesem Felde war die „Spar- und Vorschußcassa Favoriten,“ ein Institut, dem schon bei der Geburt der Todeskeim (Protection und Mangel an Vorsicht) innewohnte. Die sonderbare Mosaik unserer Bevölkerung, in welcher sich die Ehrenhaftigkeit mit dem Schwindel, das redliche Wollen mit dem schmerzigen Ausbeuten kreuzt, trug zum Falle dieser schöngedachten Institution bei. Wir wollen uns nicht weiter über diese Schöpfung und deren famoses Ende auslassen, weil diese Blamage mit Pfändungen und Exquirungen ihren Abschluß fand. Mit Besprechung sogearteter Dinge wollen wir unsere Arbeit nicht beschließen . . .

Eine weitere Schöpfung der neueren Zeit war die Suppen- und Theeanstalt in der Simmeringerstraße — eine Eintagsfliege, geschaffen von Eisler und Breden, geheiligt durch eine „große“ Rede des ewigen Reichsrathskandidaten Wertheim und gestorben an Blutleere! — Als diese Anstalt in Zügen lag, wurde eine zweite im Balzer-Hause errichtet, die heute noch ihre gastlichen Pforten geöffnet hält. Die Idee der Errichtung einer Volksküche scheiterte und das gesammelte Geld, wie auch jenes, welches zur Errichtung einer Kinderbewahranstalt bereits gesammelt war, ist dazu verwendet worden, um eine der schönsten Anstalten der modernen Zeit, einen Kinder-

garten, zu errichten und Stendel war es, der uns denselben schuf!

Heute blüht und gedeiht der Kindergarten und ist der Stolz unseres Bezirkes, genau so wie die alljährlichen Weihnachtsbetheiligungen armer Schulkinder. Und wenn die Kerzlein auf den Weihnachtsbäumen in den Favoritenfälen und im Kindergarten hell erleuchtet sind, wenn die Kleinen mit gefalteten Händchen für all' die Gaben danken, die ihnen der Wohlthätigkeitsfuss der Bevölkerung spendet, dann prangt die jugendliche Favorita im schönsten Lichte, — jede Kritik verstummt — und wir schließen gerne mit einem donnernden Hoch! auf die Nächstenliebe und Humanität!

---